

Abstracts zur Sitzung der AG Bronzezeit auf dem  
8. Deutschen Archäologiekongress in Berlin vom  
6. bis 10. Oktober 2014

---

## **Glaubenswelten der Bronzezeit**

**06.10.2014**

### **"Bronze Age Religion - a matter of belief" - Einführung in das Thema**

Dr. Flemming Kaul  
The National Museum of Denmark,  
Frederiksholms Kanal 12,  
Copenhagen DK 1220, Denmark  
[flemming.kaul@natmus.dk](mailto:flemming.kaul@natmus.dk)

### **Bedeutung bronzzeitliche Symbolwelten auch bronzzeitliche Glaubenswelten?**

Daniel Neumann

Aufgrund der archäologischen Überlieferung ist der Erkenntnisraum zu bronzzeitlichen Glaubenswelten zunächst eingeschränkt. Dennoch sind die Versuche in den fast 200 Jahren seit Thomsen die Bronzezeit als chronologische Epoche definierte sich diesem Themenfeld anzunähern äußerst zahlreich. Üblicherweise stützen sich die im Detail unterschiedlichen Herangehensweisen auf einzelne Befunde (vorrangig Gräber und Horte) oder bestimmten Zierweisen auf Bronzeobjekten. Anhand verschiedener Beispiele aus der europäischen Bronzezeit widmet sich der Vortrag der Frage, inwiefern die Bilderwelten der Bronzezeit und – da die Bronzezeit in vielen Regionen weitgehend bilderlos geblieben ist – inwiefern auch wiederkehrende Dekormuster als Ausdruck geteilter Glaubenswelten aufgefasst werden können. Neben der grundsätzlichen Aussagekraft der Verzierungen soll vor allem diskutiert werden, ob sich in der Übereinstimmung der räumlichen Verbreitung von Ritualpraxis und Symbolwelt Räume geteilten bzw. Wissens bzw. Glaubenswelten offenbaren.

Dr. Daniel Neumann  
Römisch-Germanische Kommission  
des Deutschen Archäologischen Instituts  
Palmengartenstraße 10-12  
D-60325 Frankfurt a. M.  
[daniel.neumann@dainst.de](mailto:daniel.neumann@dainst.de)

## **„Friedfertiger König der Wasservögel“ – Zur Gestalt des Schwans in der Ornamentik der europäischen Metallzeiten.**

Stefan Wirth

Wiederholt wurden Versuche unternommen, das Motiv des sogenannten Wasservogels auf bestimmte Vogelarten zu beziehen und als deren konkrete Darstellung zu lesen. Es soll untersucht werden, bis zu welchem Grade solche Identifizierungen sinnvoll sind und in welchem Umfang daraus weiterreichende Interpretationen abgeleitet werden können. Eine zentrale Rolle spielen dabei Überlegungen zur Gestalt des Schwans.

Prof. Stefan Wirth  
Université de Bourgogne  
UMR 6298 Arthehis  
6 Boulevard Gabriel  
21000 Dijon  
[stefan.wirth@u-bourgogne.fr](mailto:stefan.wirth@u-bourgogne.fr)

## **Nordic Bronze Age razors: ‘Very like a Whale’/ Rasiermesser der Nordischen Bronzezeit: ‘Sieht doch sehr nach einem Wal aus’**

Eugène Warmenbol

Es mag vermessen erscheinen, über die Rasiermesser der Nordischen Bronzezeit zu sprechen, wenn man, wie ich, hauptsächlich aus der Literatur mit ihnen vertraut ist. Im Wesentlichen stütze ich mich bei meinen Ausführungen auf den Korpus an Stücken, der von Flemming Kaul in seinem Werk „Ships on Bronzes“ vorgelegt wurde. Diese Arbeit avancierte inzwischen zum Klassiker, der von einer steigenden Zahl an Kollegen zitiert, jedoch von einer sinkenden Zahl an Kollegen auch tatsächlich gelesen wird. Zum Erscheinungsdatum war der darin vorgelegte Korpus der dänischen Rasiermesser mit Schiffsdarstellungen vollständig, seither kamen vermutlich nur wenige Stücke hinzu. Die Rasiermesser der Perioden IV und V sind demnach teilweise sehr reich, jedoch stets nur einseitig verziert. Betrachtet man die verzierte Seite als die wichtigere, so befindet sich der Griff, wie bereits von Kaul betont, stets an der unteren rechten Ecke, womit auch die Lesung des Dekors vorgegeben ist. Ernst Sprockhoff und Evert Baudou, wie auch viele andere Autoren, bildeten sie zumeist verkehrt herum ab. Dies dürfte erklären, warum – jedenfalls soweit wir gewahr sind – es nie jemandem auffiel, daß die Gestalt dieser Rasiermesser keineswegs beliebig ausfällt, im Gegensatz zu den Rasiermessern der Periode III, für die eine bewußte Formgebung unbestritten ist. Mit Flemming Kaul stimmen wir darin überein, daß letztere als Schiffshälften zu deuten sind. Die Rasiermesser der Perioden IV und V haben demgegenüber eindeutig die Gestalt eines Wals, um genauer zu sein: die eines Pottwals (*Physeter macrocephalus*)...

Prof. Eugène Warmenbol  
Université Libre de Bruxelles  
Centre de Recherches en Archéologie et Patrimoine  
Campus du Solbosch  
CP175/01, avenue F.D. Roosevelt 50  
B-1050 Bruxelles  
[ewarmenb@ulb.ac.be](mailto:ewarmenb@ulb.ac.be)



## **Well shaved travellers: Irish and British Early Bronze Age razors/ Gut rasierte Reisende: Rasiermesser der irischen und britischen Frühbronzezeit**

Ros Ó Maldúin

Die Bedeutung von Reisen als wichtiges Motiv bronzezeitlicher Mythologie und Religion ist seit Langem bekannt. Seinen deutlichsten Niederschlag findet es in der figürlichen Kunst Skandinaviens und Norddeutschlands, insbesondere auf den Rasiermessern der jüngeren Nordischen Bronzezeit. Auch anderweitig sind möglicherweise entsprechende Hinweise zu erkennen. Die Ursprünge dieses Motivs und der damit verbundenen Symbolik werden allgemein in den mediterranen Hochkulturen oder in den von diesen beeinflussten Kulturgruppen des südlichen Mitteleuropa gesucht. Allerdings wurde jüngst auch ein Ursprung im nördlichen Europa erwogen. Dieser Vortrag widmet sich vor allem den inzwischen gut datierten Rasiermessern der irischen und britischen Frühbronzezeit. Dabei wird vor allem dem Symbolgehalt eines besonderen, mehrfach wiederkehrenden Motivs nachgespürt. Im Anschluß an die Deutung der chronologisch jüngeren Rasiermesser der Nordischen Bronzezeit durch Flemming Kaul wird hier die Hypothese verfochten, daß die betreffenden irischen und britischen Stücke die mit ihnen bestatteten Personen als Initiierte kennzeichneten, denen ein Bezug zu realen oder mythischen Reisen mit kosmologischer Bedeutung zukam. Während Kontakte mit dem Süden in diesem Zusammenhang durchaus eine Rolle gespielt haben mögen, steht hier der gemeinsame Fundus symbolischer Motive metallzeitlicher Gesellschaften im nördlichen und westlichen Europa im Vordergrund, aus dem unterschiedliche Gruppen zu verschiedenen Zeitpunkten in unterschiedlicher Weise schöpften.

Ros Ó Maldúin

Department of Archaeology  
National University of Ireland, Galway  
University Road, Galway, Ireland  
[r.omalduin1@nuigalway.ie](mailto:r.omalduin1@nuigalway.ie)

## **Magische Hände? Ein bronzezeitlicher Fund aus Mittelsiebenbürgen**

Florin Gogâltan

Die archäologischen Rettungsgrabungen in der Ortschaft Vlaha „Pad“ (Kreis Cluj) haben zwischen 2004-2007 die Erforschung großer Oberflächen (16828,125m<sup>2</sup>) einer spätbronzezeitlichen Siedlung ermöglicht. Als äußerst interessant für das Thema des Symposiums erweist sich Befund „Cx 0010“. Es handelt sich um eine runde Grube, deren Inhalt aus zwei übereinandergelegten Tonhänden bestand, auf die eine Sandsteinhandmühle gelegt war. In der Grube konnten außerdem verkohlte Tierknochen, kleine Stücke von Kohle und Asche, der größte Teil eines Steinstößels, mehrere keramische Fragmente, ein „Bronzedegen“ und ein kleines Stück Bronzedraht geborgen werden. Alle Gegenstände lagen um die Tonhände versammelt. Die Tonnachbildungen haben ungefähr die Größe menschlicher Hände, wobei die einzelnen Finger jedoch nicht in ihrer „anatomisch“ korrekten Lage angetroffen wurden, sondern absichtlich zerstückelt worden sind.

Unser Beitrag konzentriert sich angesichts der Einzigartigkeit seiner Artefakte, auf die Bedeutung, welche dieser Komplex innerhalb der Siedlung gehabt haben mag. Zunächst erscheint es obligat, das Ensemble als rituelle Grube zu bezeichnen, welche einen religiösen oder magischen Charakter besaß. Beschreibungen des Begriffes Religion, gehen oft davon aus, daß diese eine Reihe von Dogmen, öffentlichen Kultbauten und -plätzen, sowie eine Körperschaft von hierarchisierten Priestern voraussetzt. Zugleich ist mit ihr der bedingungslose Glaube an eine höhere Gewalt mit Entscheidungsmacht verbunden.

Im Gegensatz dazu folgen in der Magie das Universum und die Gesellschaft inneren Regeln, die ein Gleichgewicht ermöglichen. Magier verfügen als Vermittelnde über die Kraft, die Mächte zu



manipulieren. Andererseits stellt die Zauberei eine eigenartige Form von Magie dar, die von einem engeren Handlungsbereich und verschiedenartigen Mitteln geprägt werden. All dieses ist für die Prähistorie umso schwerer festzustellen, als schriftliche Quellen fehlen, welche auf die eine oder andere Praxis hinweisen. Schließlich besteht immer auch die Möglichkeit, dass wir es mit der Äußerung von Alltagsbräuchen zu tun haben, die keinerlei spirituelle Bezüge aufweisen. Folglich besteht unser Vorhaben darin, alle relevanten Hypothesen darzustellen und zu versuchen, die beiden Tonhände mit ihren zerstückelten Fingern zu erklären, wobei sie mit den übrigen Artefakten der Grube in Beziehung gestellt werden sollen.

Dr. Florin Gogâltan  
Institutul de Arheologie al Academiei  
Strada Mihail Kogalniceanu 12-14 Strada  
400084 Cluj Napoca  
Rumänien  
[gogaltan@yahoo.com](mailto:gogaltan@yahoo.com)

## **Ornamentik mit Symbolcharakter auf früh- und mittelbronzezeitlicher Keramik aus der Gradina von Monkodonja in Istrien**

Anja Hellmuth

Unter dem reichhaltigen keramischen Fundstoff aus der früh- und mittelbronzezeitlichen Gradina von Monkodonja bei Rovinj in Istrien treten besonders drei Gruppen an Gefäßen hervor: Vorratsgefäße mit anthropomorphen Verzierungen, voluminöse Flaschen mit Tutuli im Schulterbereich sowie Schalen mit einer Verzierung aus konzentrischen Kanneluren, Tutuli und Bögen auf der Bodenunterseite. Die teilweise grimmigen „Gesichtsdarstellungen“ auf den Vorratsgefäßen könnten eine apotropäische Bedeutung gehabt haben, während die Dekoration der Flaschen eher an eine „weibliche Sphäre“ denken lässt, als einem einer wohlwollenden Ernährerin und Spenderin von Flüssigkeiten zugehörigem Aspekt. Die Verzierungen auf den Schalenunterseiten hingegen zeigen einen völlig anderen Charakter. Die Arrangements von konzentrischen Kreisen, Tutuli und Bögen („Barken“) lässt zweifellos an kosmologische Darstellungen denken. Während sich für die anthropomorphen Darstellungen auf der Keramik aus Monkodonja abzeichnet, dass sie ein Charakteristikum der bronzezeitlichen Bergsiedlungen in Istrien darstellen, erscheint die Verzierung auf den Schalen in ein sehr viel weiträumigeres Beziehungsgeflecht früh- und mittelbronzezeitlicher Symbolik eingebunden.

Die Beispiele aus Monkodonja zeigen, dass sich über die verzierten Gefäße einerseits eine Verknüpfung zwischen materieller und spiritueller Welt im Alltagsleben der bronzezeitlichen Menschen fassen lässt, zum anderen reflektieren sie die Einbindung Istriens in ein größeres Netz des kulturellen und geistigen Austauschs in der Frühen- und Mittleren Bronzezeit.

Dr. Anja Hellmuth  
Dr. Anja Hellmuth c/o Kramberger  
Ob Mlinscici 58, 2345 Bistrica ob Dravi  
Slowenien  
[agrath@web.de](mailto:agrath@web.de)

## **Bronzezeitliche Prunkfunde – Symbole sakralen Herrschertums?**

Sabine Gerloff

Hier sollen drei ausgewählte Kategorien von Prunkfunden aus der späteren Bronzezeit vorgestellt und ihre Interpretation als sakrale Herrschaftszeichen diskutiert werden. Im Vordergrund stehen dabei zunächst die Goldblechkegel und die atlantischen Goldblechschalen, die bereits vor 20 Jahren von mir als Kronen identifiziert wurden. Gemeinsam mit bronzenen Prunkkästen dienten sie als sakrale Herrschaftszeichen und waren Ausdruck göttlicher Legitimation. In Ermangelung entsprechender schriftlicher und weitgehend auch bildlicher Überlieferungen aus der europäischen Bronzezeit muß sich diese Interpretation allerdings auf analoge Erscheinungen in den spätbronzezeitlichen Hochkulturen des Vorderen Orients stützen, wo diese Formen mit schriftlich bezeugten Gottheiten und Herrschergestalten verbunden sind. Hier soll gezeigt werden, daß die bronzezeitliche Krone und Axt sowohl in den vorderorientalischen Hochkulturen als auch in Alteuropa als Attribute ebenso des Überirdischen wie von weltlichen Herrschern zu gelten haben, und sie somit eine Mittlerrolle zwischen Erde und Himmel verkörpern. Derselben Sphäre werden auch die Bronzekessel der atlantischen Spätbronzezeit zugeordnet. Kessel spielen in der keltischen Mythologie eine herausragende Rolle und werden dort mit Magie, dem Überirdischen, mit Herrschern, Priestern und Gottheiten verbunden. Abschließend soll der Frage nachgegangen werden, wer die bronzezeitlichen Herrscher und Priester waren bzw. welche Funktionen ihnen oblagen. Bestand bereits in der Bronzezeit eine Trennung zwischen weltlicher und sakraler Elite, wie dies für die keltische späte Eisenzeit z. B. durch Cäsar schriftlich bezeugt ist? Die ältesten schriftlichen Belege hierzu sind griechische und römische Quellen sowie frühchristliche Aufzeichnungen mündlich überlieferter keltischer Epen, deren Ursprung in die heidnische Vorzeit zurückreicht.

Prof. Dr. Sabine Gerloff  
Spindelmühler Weg 8  
12205 Berlin  
[gerloffsabine@hotmail.com](mailto:gerloffsabine@hotmail.com)


## **Religion und Gesellschaft im nuraghenzeitlichen Sardinien**

Ralph Araque González

Die Bronzefigurinen und -miniaturen sowie die monumentale Architektur (Nuraghen, Heiligtümer, „Gigantengräber“) der nuraghenischen Spätbronze- und Früheisenzeit Sardinien (13.–8. Jh. v. u. Z.) gehören zu den eindrucksvollsten Zeugnissen von Religiosität jener Epoche. Sie bieten aber nicht nur eine Materialbasis zur Erforschung der religiösen Vorstellungswelt sondern lassen auch Rückschlüsse auf soziopolitische Organisationsformen zu. Die Heiligtümer scheinen neben ihrer religiösen Funktion eine gewichtige Rolle im politischen Leben der spätbronzezeitlichen Gemeinschaften gespielt zu haben. Zudem nahm Sardinien offenbar eine wichtige Vermittlerfunktion in einem weit gespannten Netz an Kulturkontakten zwischen Atlantik und dem ostmediterranen Raum ein. Einflüsse aus verschiedenen Regionen zeigen sich vor allem in der Metallurgie und in der Bildkunst, während gerade die Heiligtümer, an welchen der Großteil des religiösen Symbolgutes deponiert wurde, eine sardische Besonderheit darstellen. Es ergibt sich das Bild einer sozial komplexen Gesellschaft, ohne dass es jedoch eindeutige Hinweise auf Stratifizierung gibt.

Eine Analyse der Ikonographie im überregionalen Vergleich und Deutungsmöglichkeiten der Heiligtümer in ihrem gesellschaftlichen Kontext versprechen Einblicke in die Lebenswelt der spätbronzezeitlichen Gemeinschaften der Mittelmeerinsel und darüber hinaus.





Ralph Araque González M.A.  
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg  
Abteilung für Ur- und Frühgeschichte und  
Archäologie des Mittelalters  
Belfortstraße 22  
79098 Freiburg i. Br.

[ralph.araque.gonzalez@archaologie.uni-freiburg.de](mailto:ralph.araque.gonzalez@archaologie.uni-freiburg.de)

## **„Die mit den Geistern sprechen“ – Zur Problematik der Nutzung des ethnologischen Terminus „Schamane“ in der prähistorischen Archäologie**

Andy Reymann

Der Begriff „Schamane“ und das damit in unserer Vorstellungswelt verknüpfte Bild ist heute fest als Repräsentation von Glaubensvorstellungen aus der Zeit vor der Herausbildung institutionalisierter Religionen verankert.

Häufig wird dabei jedoch die Tatsache vergessen, dass wir im „Schamanen“ lediglich einen ethnologischen *Terminus technicus* vor uns haben, dessen früheste schriftliche Belege zudem erstmals aus dem 17. Jahrhundert bekannt sind. Hinzu kommt, dass in der wechselvollen Forschungsgeschichte die verschiedensten wissenschaftlichen Strömungen die Definitionen dieses ethnologischen Sammelbegriffes maßgeblich beeinflusst haben, während seine Operationalität im Sinne einer interdisziplinären Verwendung im Grunde bis heute nicht wirklich gewährleistet ist.

Im Vortrag, der eine Zusammenfassung der Ergebnisse einer von der DFG geförderten Dissertation an der Goethe-Universität Frankfurt/Main darstellt, soll diese Forschungsgeschichte in groben Zügen aufgezeigt werden. Außerdem wird auf die Probleme bei der bisherigen Verwendung des Konzeptes des „Schamanen“ zur Interpretation vorgeschichtlicher Grablagen hingewiesen. Eine knappe Gegenüberstellung der aus der Ethnologie bekannten Bestattungssitten für diese religiösen Spezialisten soll dabei auf ein alternatives Spektrum von Identifikationskriterien hinweisen. Diese Kriterien fokussieren sich - entgegen der bisher üblichen Vorgehensweise - nicht auf die typischen Paraphernalia vermeintlicher vorgeschichtlicher „Schamanen“, sondern vielmehr auf Aspekte der Grabarchitektur und des Bestattungsritus. Während üblicherweise entsprechende Ansätze auf der Verwendung eines Cross-Cultural-Ansatzes beruhen, soll jedoch hier eher der Nutzung eines „engen Schamanenbegriffes“ nach Michel Perrins der Vorzug gegeben werden.

Andy Reymann, M.A.  
Goethe Universität Frankfurt  
Campus Westend  
Grüneburgplatz 1  
60323 Frankfurt/Main

[Reymann@em.uni-frankfurt.de](mailto:Reymann@em.uni-frankfurt.de)

**07.10.2014**

**„Die Zwei in der Drei“ oder: Ein Zwilling kommt selten allein**

Dirk Brandherm/Christian Horn

In bronzezeitlichen Deponierungen vorkommende Stückzahlen einzelner Objektkategorien verweisen vielfach auf die Bedeutung bestimmter Zahlen und Zahlenverhältnisse bei der Auswahl der Deponate. Unter diesem Gesichtspunkt geht der vorliegende Beitrag am Beispiel der frühbronze- bis früheisenzeitlichen Stabdolch-, Dolch- und Schwertdeponierungen statistisch relevanten Regelmäßigkeiten nach, in denen sich klare Muster sowie insbesondere seit der Mitte des 2. Jahrtausends v. Chr. auch zunehmende Normierungstendenzen zu erkennen geben. Mit im Verlaufe der Bronzezeit wechselnden regionalen Schwerpunkten zeigen diese eine deutliche Konstanz über weite Teile Europas. Lediglich für das Karpatenbecken läßt sich während der Spätbronzezeit teilweise eine Sonderentwicklung konstatieren. Den Hintergrund dieses gesamteuropäischen Phänomens bildet augenscheinlich eine Zahlensymbolik, für die sich unterschiedliche religionshistorische und religionspsychologische Deutungsmöglichkeiten ergeben. Einer Interpretation im Sinne des Ausdrucks dualer und trinitärer Prinzipien auf kosmologischer Ebene wird hier der Vorzug über eine Deutung im Sinner utilitaristischer Auswahlmotive gegeben, die etwa auf die Anzahl der an einem Deponierungsvorgang beteiligten Parteien als maßgeblichen Faktor für die festgestellten Regelmäßigkeiten abheben.

Dr. Dirk Brandherm  
School of Geography, Archaeology and  
Palaeoecology (GAP)  
Queen's University Belfast  
Belfast, BT7 1NN  
Northern Ireland, UK

[d.brandherm@qub.ac.uk](mailto:d.brandherm@qub.ac.uk)

Dr. Christian Horn  
Graduate School  
„Human Development in Landscapes“  
Institut für Ur- und Frühgeschichte  
Christian-Albrechts-Universität Kiel  
Johanna-Mestorf-Str. 2-6  
24118 Kiel

[chorn@gshdl.uni-kiel.de](mailto:chorn@gshdl.uni-kiel.de)

**Grenzgänger – Liminalität als strukturierendes Element kupfer- und  
bronzezeitlicher Rituale**

Christian Horn

In diesem Vortrag wird versucht ein Modell zu erstellen um zu verstehen, weshalb Menschen in der Vergangenheit überhaupt Waffen im Boden vergruben. Dies erscheint als Selbstverständlichkeit, führt man sich jedoch historische Beispiele sowie inter-regionale Dialektiken in der Fundverbreitung vor Augen wird deutlich wie ausschnitthaft die Fundüberlieferung tatsächlich ist. Die Kenntnis elaborierter Metallgegenstände hängt in großem Ausmaß von der Sitte ab solche Gegenstände in Rahmen ritueller Handlungen im Boden zu vergraben. Gräber, Horte und Einzeldeponierungen sind in jeweils anderen Kontexten angelegt worden, aber sie teilen ihren rituellen Hintergrund. Die Archäologie der Bronzezeit (und der Kupferzeit) ist demnach in einer privilegierten Ausgangsposition, da eine Vielzahl solcher Gegenstände bekannt sind.

Oft werden Waffen als Teil von Austauschhandlungen begriffen, z.B. wird versucht über die Analyse ihrer Spurenelemente und Bleisotopen die Erzquellen nachzuvollziehen. Daraus sollen dann weiträumige Handelsnetze rekonstruiert werden. Da diese Waffen jedoch zu einem Großteil



Gebrauchsspuren aufweisen, können zur Erklärung ihrer Niederlegung nicht in erster Linie und nicht unmittelbar Theorien zum Warenaustausch herangezogen werden. In einem Versuch die Waffen selbst zu verstehen und nicht als Repräsentanten von Gabentausch aufzufassen, wird auf die Ritualtheorie Victor Turners zurückgegriffen um die Wahl der Objekte und des Niederlegungsortes zu erfassen. Es wird zu zeigen sein, dass beides im Problem der Liminalität des Krieges und dem liminalen Zustand der Existenz als Krieger begründet liegt. Letztlich soll anhand von Fallbeispielen aus dem kupferzeitlichen Europa und dem periode-I-zeitlichen Skandinavien dargestellt werden wie Krieg Ritualhandlungen strukturiert.

Dr. Christian Horn  
Graduate School  
„Human Development in Landscapes“  
Institut für Ur- und Frühgeschichte  
Christian-Albrechts-Universität Kiel  
Johanna-Mestorf-Str. 2-6  
24118 Kiel  
[chorn@gshdl.uni-kiel.de](mailto:chorn@gshdl.uni-kiel.de)

## **Die Herren des Feuers – Aspekte der Lebens- und Glaubenswelt bronzezeitlicher Metallhandwerker**

Bianka Nessel

Held, Priester, König, Bediensteter – bronzezeitlichen Schmieden und Gießern wurden in den vergangenen Jahrzehnten schon viele Rollen zugewiesen. Jede einzelne Deutung enthält weitreichende Konsequenzen für den Stellenwert, der dem Metallurgen innerhalb seines jeweiligen Gesellschaftssystems zugeteilt wird. Auffällig ist, dass sich bei fast jeder dieser Deutungen auch auf Vorstellungen bronzezeitlicher Kosmologien, basierend auf verschiedenen Quellen, berufen wird. Mythen, glaubensweltliche Idealvorstellungen und Legenden, deren zeitlicher und kontextueller Ursprung oft im Dunkeln liegen, spielen nicht selten eine tragende Rolle bei auf das Metallhandwerk bezogenen Interpretationen. So sind Metallurgen gleichzeitig halbmagische Wesen, freie oder unfreie Elemente ihrer Gesellschaft, Unheilstifter und Heilsbringer, notwendiges Übel und gern gesehener Gast, Risikofaktor und Prestigeobjekt. Doch sind vorschriftliche Schmiedekosmologien tatsächlich erfassbar? Und falls ja, welche archäologischen Befunde lassen sich mit ihnen in Verbindung bringen? Der Vortrag untersucht die Integration des Metallurgen in die bronzezeitliche Glaubenswelt und versucht zu ergründen wieviel der Handwerker selbst von glaubensweltlichen Zusammenhängen verstehen musste um symbolträchtige Güter erschaffen zu können?

Dr. Bianka Nessel  
ERC-Projekt „BronzeAgeTin“  
Institut für Geowissenschaften  
Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg  
Im Neuenheimer Feld 234-236  
69120 Heidelberg  
[nesbia@gmx.de](mailto:nesbia@gmx.de)



# **Technologie und Glauben – Hinweise auf die rituelle Bewältigung der Bronzetechnologie in der mitteleuropäischen Frühbronzezeit**

Philipp W. Stockhammer

Der Übergang vom Neolithikum zur frühen Bronzezeit in Mitteleuropa wird bislang als einheitlicher Prozess imaginiert, in dessen Verlauf einerseits die neue Technologie immer besser beherrscht wurde und es andererseits zur Herausbildung einer überregionalen Elite kam, deren Macht auf weiträumigen Netzwerken und der Kontrolle des Metallhandwerks und seiner Produkte basierte. Der neue Werkstoff und die damit verbundene Technologie wurden als so zentraler zivilisatorischer Fortschritt verstanden, dass Fragen nach der individuellen Bereitschaft zur Übernahme entsprechender Innovationen weitgehend außer Acht blieben, während in unserer Gegenwart die Dichotomie zwischen möglichen technologischen Neuerungen und durch deren Folgerscheinungen bedrohten weltanschaulichen Vorstellungen in den Sozialwissenschaften und im gesellschaftlichen Diskurs offensichtlich ist. Es besteht kein Zweifel, dass Technologien im Wesentlichen sozial konstruiert sind und hierbei die jeweiligen Glaubenswelten einen ganz zentralen Stellenwert besitzen.

In meinem Vortrag möchte ich zunächst die Befunde analysieren, die auf die Existenz eines gesellschaftlichen Diskurses für und wider die Übernahme der Bronzetechnologie verweisen. Im Anschluss werde ich für jene Regionen, in denen man sich entschied, die neue Technologie zu übernehmen, vermutlich religiös motivierte Praktiken der Technikbewältigung aufzeigen. Die Befunde und Funde deuten insbesondere für den Bereich der Aunjetitzer Kultur an, dass man die neue Technologie nicht nur als Chance, sondern auch als glaubensweltliche Bedrohung ansah, die durch unterschiedliche rituelle Praktiken bewältigt werden musste. Analog zu Strategien der Fremdbewältigung in kolonialen Kontexten der Neuzeit scheinen hierbei Praktiken der Mimesis eine entscheidende Rolle gespielt zu haben, die in den ungewöhnlichen Nachschöpfungen fremder Bronzeobjekte belegt sind.

PD Dr. Philipp Stockhammer  
Cluster of Excellence 'Asia and Europe in a Global Perspective' &  
Institut für Ur- und Frühgeschichte und Vorderasiatische Archäologie  
Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg  
Marstallhof 4, 69117 Heidelberg  
[philipp.stockhammer@uni-heidelberg.de](mailto:philipp.stockhammer@uni-heidelberg.de)

## **Metallurgie als rituelle Tätigkeit in der metallarmen Region – Nachweise eines paneuropäischen Glaubenssystems**

Agnė Čivilytė

Über die rituellen Gewohnheiten oder die Glaubenswelt in der Vorgeschichte der östlichen Ostseeregion zu sprechen, ist eine große Herausforderung, denn das archäologische Material ist sehr spärlich. Es fehlen hier sowohl ikonographische Indizien, wie ornamentierte Metallobjekte, Steinplatten und Keramik als auch ausreichende Bestände an Metallfunden, wie z. B. in Gräbern, oder Horten. Die Gefahr auf äußerst spekulative und romantische Erzählungen zu verfallen, ist groß. Meist werden vereinzelte "Sonderobjekte" aus Stein oder Knochen, oft mit sehr fraglicher Datierung, dazu herangezogen. Hinzu kommen Diskurse über "heilige" Steine oder "Kultplätze", weshalb über die vorgeschichtlichen Vorstellungswelten des Baltikums, häufig ein sehr idealisiertes und abstraktes Bild gezeichnet worden ist.

Allerdings kann das Phänomen der Metallurgie in dieser Region als mögliche Quelle der rituellen bzw. religiösen Sphäre in den Vordergrund gestellt werden. Zu untersuchen sind Höhensiedlungen mit Metallverarbeitung, in denen hauptsächlich Ringe aber auch Beile fremden Typus hergestellt



wurden, die sonst nur in wenigen Exemplaren im ganzen Ostbaltikum zu finden sind. Einige interessante Beispiele, wie die an diesen Orten deponierten Hortfunde mit importierten und verbrannten Bronzen, zeugen von kultischen Handlungen innerhalb eines Metallurgiezentrums. Obwohl sich Handwerker als Mitglieder einer Gesellschaft so gut wie nicht niederschlagen, erscheint es sinnvoll, lokale Metallurgie aus der Perspektive paneuropäischer Glaubensvorstellungen zu untersuchen. Insbesondere die westliche Ostseeküste liefert interessante Beispiele für eine kulturelle und geistige Verbindung beider Regionen, wie z. B. Darstellungen bestimmter, ostbaltischer Bronzetyphen auf Felsbildern. Zu erwähnen wären ebenso technologische Aspekte, die nicht nur mit praktischen, sondern höchstwahrscheinlich auch mit rituellen Hintergründen zu verbinden sind.

Dr. Agnė Čivilytė  
Institut für Geschichte Litauens,  
Kražių g. 5, 01108 Vilnius  
Litauen  
[civilytea@gmail.com](mailto:civilytea@gmail.com)

## **Rondell – Ritual – Heiligtum. Ein Sakralbau am Übergang von Neolithikum zur Bronzezeit in Sachsen-Anhalt**

André Spatzier

Naturheilige Plätze, wie z.B. Felsstürme, Höhlen, Flüsse oder Moore, werden seit geraumer Zeit im archäologischen Diskurs besprochen. Dagegen stellt die Aufdeckung vom Menschen konzipierter Sakralbauten, d.h. architektonischer Heiligtümer, in der Erforschung der mitteleuropäischen Bronzezeit weitgehend ein Desiderat dar. Gelegentlich werden als „Tempel“ oder „Totenhäuser“ angesprochene Pfostenbauten genannt. Andererseits deutet man die erst in der neueren Forschung bekannten bronzzeitlichen Rondelle u.a. als Sakralplätze. Die Identifizierung als sakrale Bauten stellt angesichts der lückenhaften Überlieferung der ehemaligen Lebenswelten jedoch ein grundsätzliches Problem dar. Sie kann nur durch polythetisch-integrative Interpretationsansätze gelingen, für die entsprechende Rahmenkonzepte als Leitfaden dienen können.

Das bei Magdeburg ergrabene und ins späte 3. Jt. v. Chr. datierende Rondell von Pömmelte-Zackmünde, Salzlandkreis ermöglicht eine solche Deutung. Die außergewöhnliche Befund- und Fundsituation erlaubt vielschichtige Rückschlüsse. So kann der aus mehreren Ringen bestehende Monumentalbau als Ort zur Durchführung ritueller Aktivitäten erkannt werden, dessen Raumstruktur sich u.a. zur Inszenierung öffentlicher Performance eignete. Neben Indizien für die Konnotation des (abstrakten) Raums mit spezifischen Wertvorstellungen, werden in gewisser Weise gesellschaftliche Aspekte reflektiert, die auf soziale Funktionen der Architektur hindeuten. So diente das Rondell offenbar der Bekräftigung gesellschaftlicher Strukturen, was sich u.a. in der Nutzung als Funeralort mit statusindikativer Bedeutung äußert. Die polythetische Betrachtung der Indizien lässt das Rondell unter Anwendung eines *warranting model* als metaphorisches Sinnbild einer komplexen Kosmologie, d.h. als ein Bauwerk der obersten ideellen Bedeutungsebene interpretieren. Im Rahmen einer anzunehmenden Multifunktionalität können von dieser primären Bedeutung ausgehend weitere, auf untergeordneten Ebenen anzusetzende und nicht vorrangig sakrale Funktionen integriert werden.

Dr. des. André Spatzier  
Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt/  
Landesmuseum für Vorgeschichte Halle  
Institut für Kunstgeschichte und Archäologien Europas  
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
[andre.spatzier@prachist.uni-halle.de](mailto:andre.spatzier@prachist.uni-halle.de)



# **Der Meteoritenkrater von Kaali in Estland – ein Kultplatz der Bronzezeit? Überlegungen zur archäologischen Befundsituation**

Uwe Sperling

Zum Krater bzw. Kratersee von Kaali auf der Insel Saaremaa weiß die örtliche Folklore von diversen Legenden zu berichten bezüglich seiner 'himmlischen' Entstehung und einstigen Bedeutung als Sakralort. Die Ausgrabungen der 1970er Jahre ergaben, dass der Kraterplatz in der Spätbronzezeit, und in Abständen bis in die Neuzeit hinein, sowohl als Deponierungsort als auch als Siedlungs- und Metallverarbeitungsplatz fungierte. Als archäologisches Bodendenkmal trägt Kaali die offizielle Bezeichnung *befestigte Siedlung und Opferplatz*.

Der Vortrag sucht aufzuzeigen, dass die Auslegung der Sakralorttheorie im Fall Kaali in der Forschung in extremer und emotional geprägter Weise gehandhabt wurde und dies die Hypothesenbildung und Methodik in der Archäologie entscheidend und nachhaltig beeinflusste. Unter anderem erweist sich die Deutung des Krater-Komplexes als zeitweilig genutzter Opferplatz als wenig stichhaltig. Im Mittelpunkt stehen nun aber Überlegungen, ob und warum in Kaali ein Handlungsort bronzezeitlichen Kultgeschehens vermutet werden darf. Thematisiert wird dabei die besondere Topologie des Kraterplatzes (mit Kratersee) in der bronzezeitlichen Kulturlandschaft und in seiner Symbolik als metaphorischer Grenzbereich in der nordischen Kosmologie. Zur Diskussion steht auch das im regionalen Bronzezeitmilieu exklusive Fundmaterial (u.a. bronzene Scheibenkopfnadel, Henkelschalen, Gussformen) und die sich darin spiegelnden menschlichen Aktivitäten und möglichen Bezüge zu einer sakralen Sphäre der Kraterplatznutzung.

Dr. Uwe Sperling  
University of Tartu  
Institute of History and Archaeology  
Department of Archaeology  
Jakobi 2-207  
50090 Tartu,  
Estland  
[uwe.sperling@ut.ee](mailto:uwe.sperling@ut.ee)

## **Zeit für eine Neuaufnahme – Die Bestattungen der frühen Bronzezeit in Schwaben und Oberbayern**

Ken Massy

In Südbayern hat sich das Fundaufkommen frühbronzezeitlicher Gräber in den letzten 35 Jahren mehr als verdoppelt. Seitdem hat sich aber der Forschungsstand nur punktuell verbessert, viele Neuentdeckungen blieben im Stadium eines Vorberichtes stecken. Nun sollen die neuen Grabungen im Rahmen einer Dissertation an der Ludwig-Maximilians-Universität München zusammenfassend betrachtet und nach heutigen Standards bearbeitet werden.

Im untersuchten Gebiet stellen insgesamt 592 neue Bestattungen das Ausgangsmaterial für eine detaillierte Analyse dar. Ein Großteil dessen wurde unter modernen Grabungsstandards geborgen und dokumentiert, sodass vor allem die Befunde mehr in den Fokus der Betrachtung genommen werden können, als das vor einigen Jahrzehnten noch der Fall war. Durch großflächige Ausgrabungen konnten Gräberfelder oftmals vollständig erfasst und auch deren direktes Umfeld erforscht werden. So wurden regelhaft zur Nekropole gehörige Siedlungen erkannt, sowie Kreisgräben und Pfostenreihen als bislang unbekannte Befundegattungen wahrgenommen. Ebenso lassen sich neue Erkenntnisse zum Grabbau gewinnen. Vereinzelt konnten Särge, Totenhütten oder mehrphasige Bestattungspraktiken rekonstruiert werden.

Eine Vielzahl an anthropologischen Untersuchungen, C-14-Datierungen und weiteren naturwissenschaftlichen Analysen bereichern den heutigen Wissensstand.

Ken Massy M.A.  
Ludwig-Maximilians-Universität München  
Institut für Vor- und Frühgeschichtliche  
Archäologie und Provinzialrömische Archäologie  
Geschwister-Scholl-Platz 1  
80539 München  
[ken.massy@vfpa.fak12.uni-muenchen.de](mailto:ken.massy@vfpa.fak12.uni-muenchen.de)

## **Das Phänomen „Grabdepot“ in der Spätbronzezeit**

Marina Sarah Hess

Im Rahmen der Dissertation über das Problem der Mehrfachbestattungen fiel im Zuge der Leichenbrandanalyse von Teilen des spätbronze- und urnenfelderzeitlichen Gräberfeldes Zuchering-Ost (Ingolstadt) das Phänomen der Grabdepots auf. Während sonstige Grabdepots nahezu keinen Leichenbrand enthielten, wurde am Beispiel Zuchering klar, dass die dortige vermeintliche Mehrfachbestattung tatsächlich das Brandgrab eines Pferdes gewesen ist. Der Beitrag diskutiert das Problem der Grabdepots anhand der bisher bekannten Beispiele und forciert eine neue Erklärungsmöglichkeit die sich aus den Ergebnissen der Dissertation über die Mehrfachbestattungen ergab. Zudem wird eine kritische Prüfung des Begriffes gefordert.

Dr. Marina Sarah Hess  
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg  
Abteilung für Ur- und Frühgeschichte und  
Archäologie des Mittelalters  
Belfortstraße 22  
79098 Freiburg i. Br.  
[marina.hess@archaeologie.uni-freiburg.de](mailto:marina.hess@archaeologie.uni-freiburg.de)

## **Verbrennt die Toten! Über Niederschlag und Adaption äußerer geistiger Einflüsse im Bestattungsbrauch der Jüngerer Nordischen Bronzezeit**

Jens Notroff

Mit der sich im Laufe der Bronzezeit raum- und kulturübergreifend in Europa durchsetzenden Brandbestattungssitte können wir den unmittelbaren materiellen Niederschlag eines grundlegenden und tiefgreifenden Wandels geistiger Kultur fassen. Dabei kann neben Veränderung in Grabbau und Grabanlage insbesondere eine Reduzierung der Beigaben, vor allem der metallenen konstatiert werden. Überhaupt scheint es insgesamt zu einer Neuausrichtung im Umgang mit Vorstellungen einer numinosen ‚Anderswelt‘ zu kommen, einer Verlagerung von der Totenfürsorge hin zum Opfergedanken, wie er sich in der zunehmenden Deponierungstätigkeit in der Jüngerer Bronzezeit zu manifestieren scheint. Im sog. Nordischen Kreis, wo die neue Bestattungsart spätestens ab Periode III das Totenritual dominiert, ist diese Verlagerung vom Grab hin zum Hort ebenfalls zu bemerken. Insbesondere die für bestimmte, herausgehobene Männer charakteristische Schwertbeigabe durchläuft hier eine bemerkenswerte Metamorphose. Denn obwohl der neue Brauch adaptiert wird und die Mehrheit der Schwerter sich ab Periode IV vor allem in Deponierungen im feuchten Milieu wiederfindet, bleibt die Waffe durch ein symbolisches Substitut – detaillierte miniaturisierte Nachbildungen der funktionalen großen Schwerter – im Grab präsent und weist so nach wie vor auf die zu Lebzeiten durch die Waffe ausgezeichneten Individuen hin.



Dieses Phänomen und das Wechselspiel zwischen Grab und Hort, die Adaption neuen Gedankenguts unter konservativer Beibehaltung tradierter Muster kann im gesamten Bereich der Nordischen Bronzezeit in unterschiedlicher lokaler Ausprägung nachvollzogen und soll im Rahmen dieses Vortrages vor allem unter Berücksichtigung potentieller äußerer Einflüsse näher erörtert werden.

Jens Notroff, M. A.  
Orient Abteilung  
Deutsches Archäologisches Institut  
Podbielskiallee 69-71  
14195 Berlin Deutschland  
[JensNotroff@gmail.com](mailto:JensNotroff@gmail.com)

## **Die Bestattung als Spiegel der Lebendwelt. Anthropomorphe Urnen am Übergang von der späten Bronzezeit zur frühen Eisenzeit in Nord- und Mitteleuropa**

Jutta Kneisel

Die Bestattung in Urnen mit Gesichtern verrät uns einiges über die Glaubensvorstellungen am Übergang von der späten Bronze- zur frühen Eisenzeit. Während für Nordeuropa weitgehend unklar ist warum in der späten Bronzezeit immer wieder Bestattungen in Gesichtsurnen auftreten, lässt sich für die polnischen Gesichtsurnen der frühen Eisenzeit ein einheitliches Muster im Bestattungsritual beobachten. Hier zeigen sich feste Normen, denen die Bestattungen folgen und die uns viel über die Welt der Lebenden erzählen. Die Sitte Beigaben als Piktogramme auf den Urnen darzustellen zeugt von dieser Norm, denn nur bestimmte Urnen tragen bestimmte Piktogramme. Sie liefern Aussagen zum sozialen Status des Einzelnen und dem Umgang mit sozialen Gruppen innerhalb der Gemeinschaft. Aufgrund der Gemeinschaftsgräber mit bis zu 20 Urnen und den intensiven anthropologischen Untersuchungen lassen sich Aussagen zur Belegungsfolge und Zusammensetzung der Grabgemeinschaft treffen.

Warum dieses Gesichtspänomen nur in einzelnen Regionen Europas auftritt, in anderen dagegen nicht, lässt sich schwer erklären. So schließen sich beispielsweise Vogeldarstellungen, Klappern und Rasseln weitgehend mit den Gesichtsdarstellungen aus. Auch die enge Verbindung zwischen Haus- und Gesichtsurnen oder bestimmten Deckelformen deutet auf eine Erscheinung hin, die in Nord- und Mitteleuropa als ein einheitliches Phänomen mit festen Glaubensvorstellungen interpretiert werden kann, zeitlich und räumlich aber variabel auftritt.

Dr. Jutta Kneisel  
Institut für Ur- und Frühgeschichte  
Christian-Albrechts-Universität Kiel  
Johanna-Mestorf-Str. 2-6  
24118 Kiel  
[jutta.kneisel@ufg.uni-kiel.de](mailto:jutta.kneisel@ufg.uni-kiel.de)

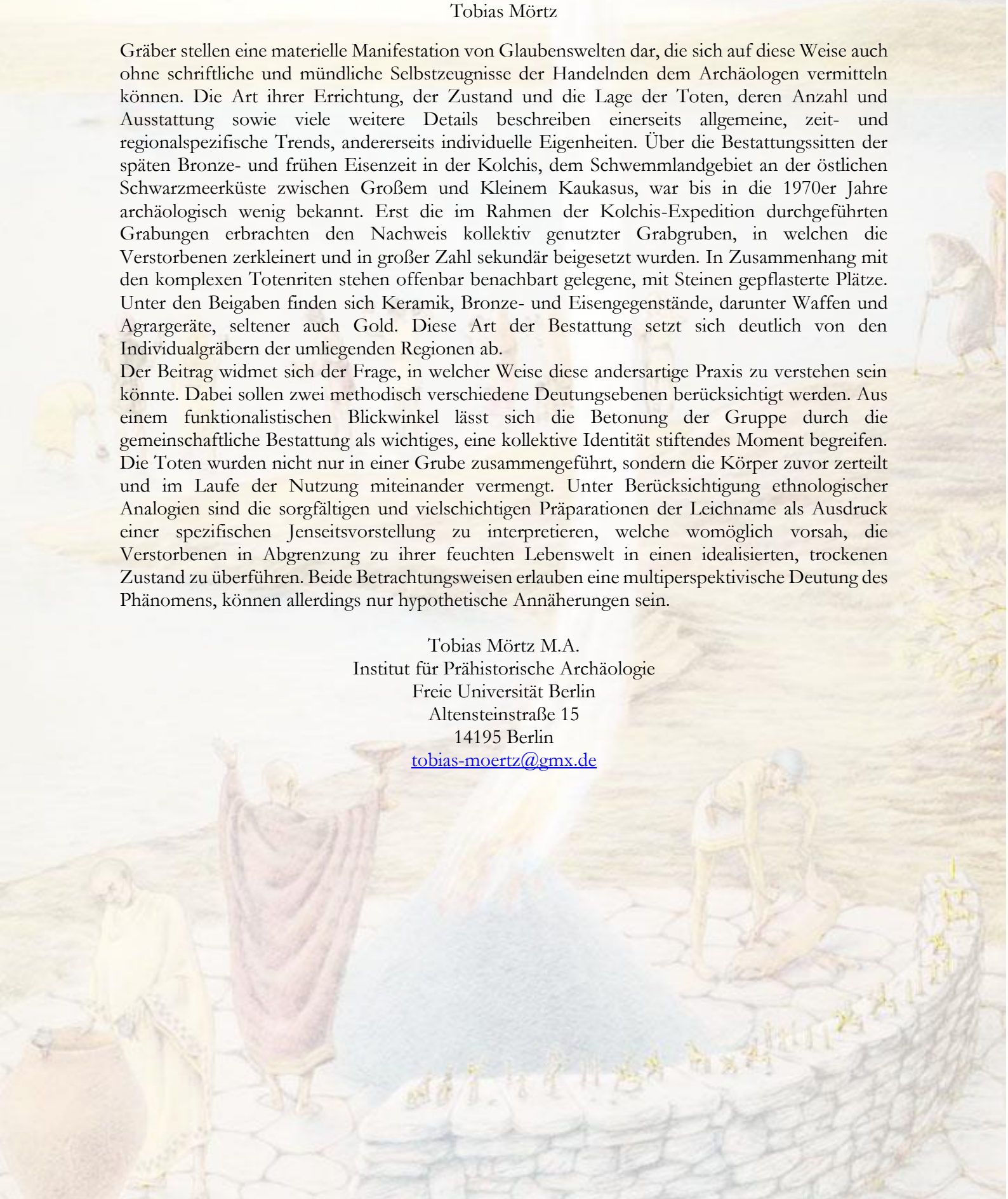
# **„Man näht sie in ungegerbete Häute“. Ein Deutungsversuch der Kollektivgrabsitte während der späten Bronze-/frühen Eisenzeit in der Zentralkolchis**

Tobias Mörtz

Gräber stellen eine materielle Manifestation von Glaubenswelten dar, die sich auf diese Weise auch ohne schriftliche und mündliche Selbstzeugnisse der Handelnden dem Archäologen vermitteln können. Die Art ihrer Errichtung, der Zustand und die Lage der Toten, deren Anzahl und Ausstattung sowie viele weitere Details beschreiben einerseits allgemeine, zeit- und regionalspezifische Trends, andererseits individuelle Eigenheiten. Über die Bestattungssitten der späten Bronze- und frühen Eisenzeit in der Kolchis, dem Schwemmlandgebiet an der östlichen Schwarzmeerküste zwischen Großem und Kleinem Kaukasus, war bis in die 1970er Jahre archäologisch wenig bekannt. Erst die im Rahmen der Kolchis-Expedition durchgeführten Grabungen erbrachten den Nachweis kollektiv genutzter Grabgruben, in welchen die Verstorbenen zerkleinert und in großer Zahl sekundär beigesetzt wurden. In Zusammenhang mit den komplexen Totenriten stehen offenbar benachbart gelegene, mit Steinen gepflasterte Plätze. Unter den Beigaben finden sich Keramik, Bronze- und Eisengegenstände, darunter Waffen und Agrargeräte, seltener auch Gold. Diese Art der Bestattung setzt sich deutlich von den Individualgräbern der umliegenden Regionen ab.

Der Beitrag widmet sich der Frage, in welcher Weise diese andersartige Praxis zu verstehen sein könnte. Dabei sollen zwei methodisch verschiedene Deutungsebenen berücksichtigt werden. Aus einem funktionalistischen Blickwinkel lässt sich die Betonung der Gruppe durch die gemeinschaftliche Bestattung als wichtiges, eine kollektive Identität stiftendes Moment begreifen. Die Toten wurden nicht nur in einer Grube zusammengeführt, sondern die Körper zuvor zerteilt und im Laufe der Nutzung miteinander vermengt. Unter Berücksichtigung ethnologischer Analogien sind die sorgfältigen und vielschichtigen Präparationen der Leichname als Ausdruck einer spezifischen Jenseitsvorstellung zu interpretieren, welche womöglich vorsah, die Verstorbenen in Abgrenzung zu ihrer feuchten Lebenswelt in einen idealisierten, trockenen Zustand zu überführen. Beide Betrachtungsweisen erlauben eine multiperspektivische Deutung des Phänomens, können allerdings nur hypothetische Annäherungen sein.

Tobias Mörtz M.A.  
Institut für Prähistorische Archäologie  
Freie Universität Berlin  
Altensteinstraße 15  
14195 Berlin  
[tobias-moertz@gmx.de](mailto:tobias-moertz@gmx.de)





**08.10.2014**

**„BronzeAgeTin“ – Zinn-Isotopen und die Herkunft bronzezeitlichen Zinns  
in der Alten Welt**

Ernst Pernicka

Bereits seit dem 19. Jahrhundert suchen Archäologen nach dem Ursprung der Bronze, dem Material, das am Beginn des dritten Jahrtausends v. Chr. zum Vorschein kam und einer ganzen Epoche seinen Namen gab. Lässt sich das Kupfer in bronzenen Artefakten oft recht eindeutig mit bestimmten Rohkupfervorkommen verschiedenster Regionen verbinden, gelang dies bisher kaum überzeugend für das enthaltene Zinn. Zudem sind die frühen archäologischen Objekte aus Zinnbronze einerseits besonders dort vertreten, wo es keine entsprechenden Erzvorkommen gibt, andererseits wurden in den letzten Jahren in geographisch weit auseinander liegenden Gebieten verblüffend frühe Zinnbronzen bekannt. Daraus abzuleiten sind weitreichende Handelsverbindungen, wobei die eigentliche(n) Quelle(n) des verwendeten Zinns bis heute nicht definitiv benannt werden können. Auch die Ausrichtung solch weitreichender Netzwerke konnte bisher kaum überzeugend hergeleitet werden. Die neu entwickelte Methode der Zinn-Isotopie bietet nun erstmals die Möglichkeit, den Weg des Zinnes zurück zu verfolgen. Messbare Variationen in den Isotopenverhältnissen des Zinns bieten nun eine Chance zur Zuordnung bronzener Objekte zu spezifischen Erzlagerstätten. Der Vortrag wird die Ziele des interdisziplinären Projektes sowie die angewandten naturwissenschaftlichen und archäologischen Methoden vorstellen.

Prof. Dr. Ernst Pernicka  
Curt-Engelhorn-Zentrum Archäometrie gGmbH  
an der Universität Heidelberg  
D5, Museum Weltkulturen,  
68159 Mannheim  
[ernst.pernicka@cez-archaeometrie.de](mailto:ernst.pernicka@cez-archaeometrie.de)

**Individualisierung und soziale Differenzierung in der Frühen Bronzezeit am  
Beispiel des Gräberfeldes Alteglofsheim (Lkr. Regensburg, Oberpfalz)**

Matthias Wöhrle

In der ur- und frühgeschichtlichen Archäologie stellen Grabfunde nach allgemeiner Auffassung eine einzigartige Quelle für die Rekonstruktion prähistorischer Gesellschaften und ihrer sozialen Beziehungen dar. Bestattungen lassen sich auf die Sorge um die Verstorbenen sowie die damit verbundenen soziokulturellen Praktiken der Hinterbliebenen zurückführen. Setzt man einen normativen Charakter der Grabriten voraus, dann sind Gräber zwar nicht „Spiegel des Lebens“, aber doch Ausdruck mehrheitlich befolgter Regeln der bestattenden Gemeinschaft. Alteglofsheim südlich von Regensburg bildet die Basis für derlei Untersuchungen innerhalb der kleinen Gruppe A2-zeitlicher Bestattungsplätze. Zwar konnten 1970 und 1983 die Grenzen des Gräberfeldes vermutlich nicht vollständig erfasst werden, dennoch wurden hier insgesamt 33 Gräber mit teilweise überdurchschnittlicher Beigabenausstattung in meist hervorragender Erhaltung dokumentiert. Die durchgängig bipolar geschlechtsdifferenzierten Bestattungen in Hockerstellung (Männer linke, Frauen rechte Hocker mit Blick nach Süden) fügen sich in das bestehende Bild der frühbronzezeitlichen Grabsitte der Region. Der auffallend gute Zustand der Gräber kann Ausgangspunkt für weitergehende kulturhistorische Überlegungen sein. Im Mittelpunkt stehen

Fragen nach dem Nachweis einer vertikalen sowie horizontalen Stratifizierung der frühbronzezeitlichen Gesellschaft. Zusätzlich gilt es zu diskutieren, inwiefern die als „Tracht“ angesprochenen Beigabensätze der Norm entsprechen, ob diese den materiellen Niederschlag der Selbstdefinition der gesamten Gesellschaft oder eher einzelner Individuen bilden und inwieweit prähistorischer Grabraub ebenfalls innerhalb dieser regelhaften soziokulturellen Praktiken zu verorten ist.

Matthias Wöhrl M.A.  
Universität Leipzig  
Historisches Seminar  
Professur für Ur- und Frühgeschichte  
mit Sammlung Ur- und Frühgeschichte  
Ritterstr. 14  
D-04109 Leipzig  
[matthias.woehrl@uni-leipzig.de](mailto:matthias.woehrl@uni-leipzig.de)

### **Ein spätbronzezeitliches Steinkammergrab mit Bankettgeschirr aus Mosbach-Diedesheim (Neckar-Odenwald-Kreis, Baden- Württemberg)**

Joachim Neumaier

Im Jahre 1958 barg der damalige Kreispfleger W. Palm im nordbadischen Diedesheim eine spätbronzezeitliche Bestattung, die bei der Erschließung eines Neubaugebiets zutage gekommen war. Die Bestattung befand sich in einer trapezförmigen Steinkammer aus Bruchsteinmauerwerk. In den Keramikbeigaben spiegelt sich ein klassisches Untermainisch-Schwäbisches Formenspektrum wider. Das Formenspektrum umfasst sieben Knickwandteller (Essgeschirr), ein grobwandiges schlickgerauhtes Großgefäß mit umlaufender Schnurleiste, welches einen Stoffbeutel imitiert (für feste Nahrungsmittel), ein Kegelhalsgefäß (für flüssige Nahrungsmittel) und ein halbkugeliges schlichtrandiges Gefäß mit Wackelboden. Der Fund wurde seinerzeit lediglich in einer kurzen Notiz in den Badischen Fundberichten (22, 1962, S. 249–252) vorgelegt. Zeittypisch standen dabei typologische und chronologische Fragen im Vordergrund. Am Beispiel der Diedesheimer Bestattung soll an dieser Stelle demgegenüber die Frage diskutiert werden, welche sozialen Rollen in spätbronzezeitlichen Gefäßbeigaben zum Ausdruck gelangen. Unter Heranziehung historischer Parallelen werden hierzu unterschiedliche Modellvorstellungen diskutiert, die zum einen auf die Rolle des Gefolgschaftsführers als Symposionsgastgeber rekurren, zum anderen auf diejenige einzelner Gefolgschaftsleute mit ihrer jeweiligen persönlichen Geschirrausstattung. Eine diesbezügliche Gliederung könnte Aufschlüsse zu unterschiedlichen Konfigurationen des spätbronzezeitlichen Gastmahles erbringen, darüber hinaus vielleicht sogar Rückschlüsse auf unterschiedliche Organisationsformen von „Gefolgschaft“ zulassen.

Joachim Neumaier  
Wilhelm-Pfoh-Straße  
32 74706 Osterburken  
[helmut-neumaier@t-online.de](mailto:helmut-neumaier@t-online.de)



## Neues aus Ostbrandenburg – das spätbronzezeitliche Gräberfeld von Müllrose (Lkr. Oder-Spree)

Susanne Storch/Verena Tiedke

Gräberfelder werden in der archäologischen Forschung als Ritualplätze verstanden, deren Befunde vor allem im Kontext der Interaktion zwischen bestattender Gemeinschaft und den Verstorbenen stehen. Um einen solchen Interaktionsort handelt es sich auch bei dem Lausitzer Gräberfeld von Müllrose, Landkreis Oder-Spree in Brandenburg, welches im Winter 2003/2004 im Zuge von Straßenbaumaßnahmen durch das Referat Sonderprojekte/Großvorhaben des Brandenburgischen Landesamtes für Denkmalpflege ausgegraben wurde. Das Zusammenspiel zwischen dem „zu Grabe Getragenen“ und seinen Trägern soll von beiden Perspektiven aus beleuchtet werden.

So sind die Anlage des Grabes, die Beigabe selektierter Objekte und Pflege des Toten durch postfunerale Riten (z.B. Libationsopfer) in Müllrose archäologisch gut fassbar und repräsentieren die Jenseitsvorstellungen der bestattenden Gemeinschaft. Durch die anthropologische Bestimmung des Leichenbrandes und eingehende Betrachtungen zur Verteilung der kremierten Reste innerhalb der Grablege soll sich dem toten Individuum und seinem Platz in der Bestattung genähert werden. Mit Hilfe dieser neuen Forschungsergebnisse aus Müllrose kann das Bild über die Rituallandschaft Ostbrandenburgs um einen weiteren Bestattungsplatz mit langer Belegungsdauer ergänzt werden.

Verena Tiedtke M.A.  
Graduate School  
„Human Development in Landscapes“  
Institut für Ur- und Frühgeschichte  
Christian-Albrechts-Universität Kiel  
Johanna-Mestorf-Str. 2-6  
24118 Kiel  
Email: [vtiedtke@gshdl.uni-kiel.de](mailto:vtiedtke@gshdl.uni-kiel.de)

Susanne Storch M.A.

Semliner Straße 18  
12555 Berlin  
Email: [s.storch@abp-anthropologie.de](mailto:s.storch@abp-anthropologie.de)

## „Hort- und Grablandschaften“ in Schleswig? Ein Vergleich der bronzezeitlichen Grab- und Hortfunde

Dominique Franke

Ich möchte mich in dem Vortrag auf einen Artikel Aners beziehen (Aner, E.: Grab und Hort. Ein Beitrag zur Deutung der altbronzezeitlichen Hortsitte, in: *Offa* 15 (1956/8), S. 31-42.). In diesem häufig zitierten Artikel schrieb Aner über die Hort- und Grabfunde Mecklenburgs und war der Meinung, dass sich diese sowohl räumlich als auch inhaltlich ausschließen würden und prägte damit u.a. den Begriff der "Hort- und Grablandschaften". In meiner Masterarbeit, welche ich unter Herrn Huth in Freiburg i. Br. schrieb, habe ich die Hort- und Grabfunde von Schleswig untersucht und überprüft, ob Aners Behauptung überhaupt so gehalten werden kann. Den Raum Schleswig hatte ich gewählt, da dieser im Gegensatz zu Mecklenburg Dank der Fundkataloge zur Älteren Nordischen Bronzezeit von Aner, Kersten und Willroth gut aufgearbeitet ist.

Dominique Franke  
Georg-August-Universität Göttingen  
Seminar für Ur- und Frühgeschichte  
Nikolausberger Weg 15  
D-37073 Göttingen  
[dfranke@gwdg.de](mailto:dfranke@gwdg.de)

## **Siedlung und Besiedlung zwischen Ostalpen und Westkarpaten in der Frühbronzezeit**

Florian Schneider

Die Frühbronzezeit, insbesondere ihr späterer Abschnitt, ist in weiten Gebieten Mitteleuropas durch das Entstehen von Höhen- und befestigten Siedlungen gekennzeichnet. In besonderem Maße trifft dies auf den Raum zwischen Ostalpen und Westkarpaten zu, der sich durch eine hohe Konzentration dieser Siedlungstypen auszeichnet. Problematisch ist dabei jedoch, dass diese Siedlungen – von Ausnahmen abgesehen – entweder nur kleinflächig ergraben oder die Ergebnisse nur ungenügend publiziert sind. In dieser Situation kommt der Spornsiedlung Böheimkirchen „Hochfeld“ (p.B. St. Pölten-Land) in Niederösterreich eine für die Hypothesenbildung wichtige Rolle zu, da dieser Fundplatz zu den am vollständigsten ausgegrabenen gehört.

Im Vortrag sollen nun einerseits die bisherigen Ergebnisse der Aufarbeitung der Funde und Befunde aus Böheimkirchen vorgestellt werden; dabei steht die Frage nach der Funktion des Siedlungsplatzes (Metallurgie, Befestigung etc.) im Mittelpunkt. Zum anderen soll eine Einordnung in die Besiedlungsprozesse Österreichs, Böhmens, Mährens und der westlichen Slowakei vorgenommen werden.

Dr. Florian Schneider  
Lehrstuhl für Ur- und Frühgeschichte  
Friedrich-Schiller-Universität  
Löbdergraben 24a  
07743 Jena  
[f.n.schneider@uni-jena.de](mailto:f.n.schneider@uni-jena.de)

---

### ABBILDUNGSNACHWEIS

Abbildung aus: H.- W. Dämmer, San Pietro Montagnon (Montegrotto). Ein vorgeschichtliches Seeheiligtum in Venetien. Un Santuario Protostorico Lacustre nel Veneto. Studien zu vor- und frühgeschichtlichen Heiligtümern, Bd. 1 (Mainz am Rhein 1986).